

Leseprobe aus:

Philippa Gregory

Das Erbe der weißen Rose



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

PHILIPPA GREGORY
**DAS ERBE DER
WEISSEN ROSE**



HISTORISCHER ROMAN

Aus dem Englischen von Elvira Willems

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel «The White Princess» bei Touchstone/Simon & Schuster, New York.

Deutsche Erstausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,

Reinbek bei Hamburg, Dezember 2014

Copyright © 2014 by Rowohlt Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg

«The White Princess» Copyright © 2013 by Philippa Gregory

Redaktion Friederike Arnold

Umschlaggestaltung any.way, Cathrin Günther

Abbildung Jeff Cottenden; thinkstockphotos.de

Karten Peter Palm, Berlin

Satz aus der ITC New Baskerville (InDesign)

bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978 3 499 26713 0

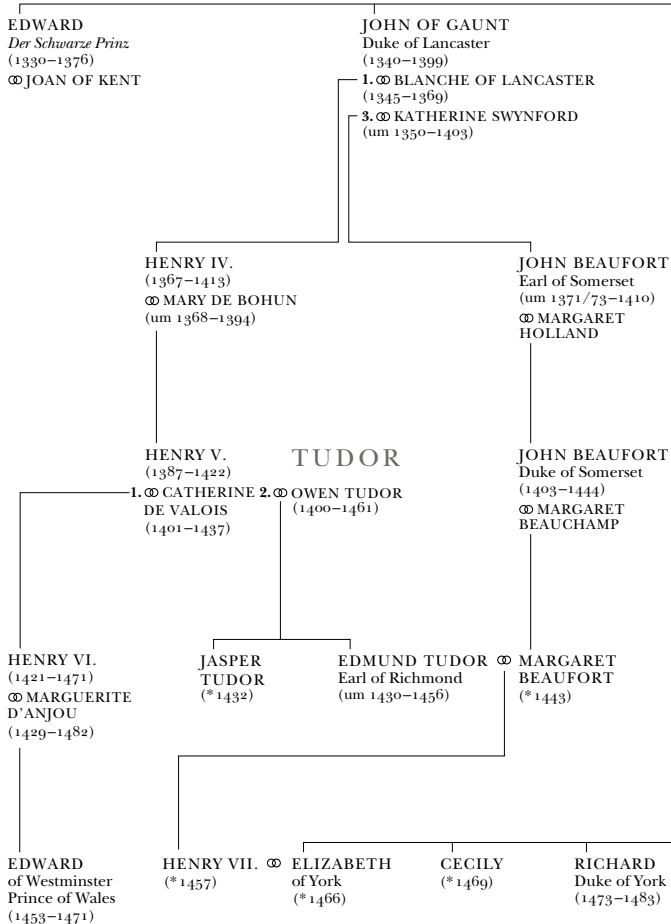
Für Anthony



Die Rosenkriege

DIE HÄUSER YORK UND LANCASTER UND TUDOR IM FRÜHJAHR 1485

LANCASTER



EDWARD III.

(1312-1377)

∞ PHILIPPA OF HAINAULT

(1311-1369)



YORK

EDMUND
Duke of York

(1341-1402)

∞ ISABELLA VON
KASTILIEN

(1355-1392)

RICHARD
Earl of Cambridge

(1375-1415)

∞ ANNE MORTIMER
(1390-1411)

RICHARD ∞ CECILIA (CECILY)
Duke of York | NEVILLE
(1411-1460) (*1415)

EDWARD IV.
(1442-1483)
∞ ELIZABETH
WOODVILLE
(*um 1437)

GEORGE
Duke of Clarence
(1449-1478)
∞ ISABELLE
NEVILLE
(1451-1476)

RICHARD III. ∞ ANNE
Duke of | NEVILLE
Gloucester | (1456-1485)
(1452-1485)

ANNE
(*1475)

CATHERINE
(*1479)

BRIDGET
(*1480)

MARGARET
(*1473)

EDWARD
Earl of Warwick
(*1474)

SHERIFF HUTTON CASTLE, YORKSHIRE



Herbst 1485

Ich wünschte, ich könnte aufhören zu träumen. Bei Gott, wie wünschte ich mir, ich könnte aufhören zu träumen.

Ich bin so müde, dass ich den ganzen Tag schlafen möchte, von der Morgendämmerung bis zur Abenddämmerung, die jeden Tag ein wenig früher einsetzt und ein wenig düsterer. Während des Tages denke ich an nichts anderes als ans Schlafen. Doch in der Nacht tue ich mein Möglichstes, um wach zu bleiben.

Ich gehe zu seinen stillen Gemächern mit den geschlossenen Läden und betrachte die Kerze, die während der endlosen Stunden in den goldenen Leuchter tropft, auch wenn er das Licht nie mehr sehen wird. Die Diener zünden stets zur Mittagsstunde mit einer dünnen Wachskerze eine frische Kerze an. Die Stunden wollen nicht vergehen, auch wenn ihm Zeit nichts mehr bedeutet. Sie ist ihm verloren gegangen in der ewigen, allem entrückten Dunkelheit. Doch auf mir lastet sie schwer, und ich warte darauf, dass endlich der graue Abend heranrückt und das traurige Läuten der Glocke zum Komplet erklingt, damit ich in die Kapelle gehen und für seine Seele beten kann, auch wenn er nie mehr mein Flüstern hören wird und auch nicht den leisen Gesang der Priester.

Dann kann ich zu Bett gehen. Doch ich wage nicht zu schlafen, denn meine Träume sind mir unerträglich. Ich träume von ihm. Immer wieder träume ich von ihm.

Am Tag setze ich ein Lächeln auf, wie eine Maske. Ich entblöße die Zähne, meine Augen strahlen, meine Haut ist straff wie gespanntes, dünnes Pergament. Die Worte, die ich mit klarer und sanfter Stimme spreche, haben keine Bedeutung, und wenn es gewünscht wird, singe ich manchmal sogar. In der Nacht falle ich in mein Bett, als würde ich in tiefem Wasser ertrinken und bis auf den Grund sinken, als würde das Wasser mich besitzen und mich aufnehmen wie eine Seejungfrau. Und einen Augenblick lang empfinde ich eine tiefe Erleichterung, als würde das Wasser meine Trauer wegschwemmen – als wäre es der Fluss Lethe und die Strömungen könnten Vergessen bringen und mich in die Höhle des Schlafes spülen. Doch dann kommen die Träume.

Ich träume nicht von seinem Tod – es wäre der schlimmste Albtraum, ihn kämpfend zu Boden gehen zu sehen. Doch von der Schlacht träume ich nie; ich sehe nicht seinen letzten Vorstoß ins Herz von Henry Tudors Armee. Ich sehe nicht, wie er sich den Weg frei schlägt und Thomas Stanleys Armee herabstürmt und ihn unter ihren Hufen begräbt. Ich sehe nicht, wie er vom Pferd geworfen wird und sein Schwertarm versagt und er unter einem unbarmherzigen Kavallerieangriff zu Boden stürzt und brüllt: «Verrat! Verrat! Verrat!» Ich sehe nicht, wie William Stanley seine Krone aufhebt, um sie einem anderen aufs Haupt zu setzen.

Nichts von alledem träume ich, und allein für diese Gnade danke ich Gott. Doch am Tag kreisen meine Gedanken unablässig darum. Ich kann ihnen nicht entfliehen. Blutige Tagträume erfüllen meinen Geist, wenn ich spazieren gehe und leichthin über die für die Jahreszeit ungewöhnliche Hitze spreche, wie trocken der Boden ist und dass die Ernte dieses

Jahr schlecht ausfallen wird. Doch meine nächtlichen Träume sind viel schmerzvoller, denn dann träume ich, dass seine Arme mich umfassen und er mich mit einem Kuss weckt. Wir flanieren durch einen Garten und planen unsere Zukunft. Ich trage sein Kind unter dem Herzen, und seine warme Hand ruht auf meinem runden Bauch, und er lächelt entzückt. Im Traum verspreche ich ihm, dass wir einen Sohn haben werden. Er braucht einen Sohn für York, für England, *wir* brauchen einen Sohn. «Wir nennen ihn Arthur», sagt er, «wie Arthur von Camelot, Arthur für England.»

Der Schmerz, der mich überkommt, wenn ich erwache und feststelle, dass ich wieder geträumt habe, wird mit jedem Tag schlimmer. Bei Gott, wie wünschte ich, ich könnte aufhören zu träumen.



*Meine teure Tochter Elizabeth,
in meinem Herzen und in meinen Gebeten bin ich bei Dir, mein
liebes Kind; doch gerade jetzt musst Du die Rolle der Königin
spielen, die Dir von Geburt an bestimmt war.*

*Der neue König, Henry Tudor, befiehlt Dir, zu ihm in den
Palast von Westminster nach London zu kommen und Deine
Schwestern und Deine Cousine und Deinen Cousin mitzubrin-
gen. Beachte: Er hat seine Verlobung mit Dir nicht gelehnet.
So gehe ich davon aus, dass ihr heiraten werdet.*

*Ich weiß, dass Du darauf nicht hoffst, meine Liebe; aber
Richard ist tot, und dieser Abschnitt deines Lebens ist zu Ende.
Henry ist der Sieger, und es ist jetzt unsere Aufgabe, Dich zu
seiner Frau zu machen und zur Königin von England.*

*Du wirst mir auch in einer anderen Sache gehorchen: Du wirst
lächeln und ein freudiges Gesicht aufsetzen, wie es einer Braut*

geziemt, die mit ihrem Verlobten zusammentrifft. Eine Prinzessin lässt nicht alle Welt an ihrem Kummer teilhaben. Du wurdest als Prinzessin geboren und führst die lange Ahnenreihe mutiger Frauen fort. Reck das Kinn und lächele, meine Liebe. Ich erwarte Dich und werde ebenfalls lächeln.

Deine Dich liebende Mutter

Elizabeth R.

Königinwitwe von England

Aufmerksam lese ich den Brief, denn meine Mutter war noch nie besonders geradlinig, und ihre Worte haben immer mehrere Bedeutungsebenen. Sicherlich ist sie aufgeregt, weil der Thron von England abermals zum Greifen nahe ist. Sie ist nicht unterzukriegen; ich habe erlebt, dass sie ganz am Boden war, doch niemals – nicht einmal als sie Witwe wurde, ja, selbst als sie schier verrückt wurde vor Trauer – habe ich sie gedemütigt erlebt.

Es leuchtet mir ein, dass sie mir befiehlt, glücklich zu erscheinen und den Mann, den ich geliebt habe und der jetzt tot ist und in einem unmarkierten Grab liegt, zu vergessen. Ich soll die Zukunft meiner Familie schmieden und mich in die Ehe mit dem Feind stürzen. Henry Tudor hat sein ganzes Leben lang gewartet, und jetzt ist er nach England gekommen und hat die Schlacht gewonnen. Den rechtmäßigen König, meinen Geliebten, Richard, hat er geschlagen, und ich bin, wie England, ein Teil der Kriegsbeute. Wenn Richard in Bosworth gesiegt hätte – und wer hätte je gezweifelt, dass ihm das gelingen würde? –, wäre ich seine Königin und seine liebende Gemahlin geworden. Doch er ging unter den Schwertern der Verräter zu Boden, der Männer, die geschworen hatten, für ihn zu kämpfen. So muss ich Henry heiraten, und die wunderbaren sechzehn Monate, da ich Richards Geliebte war und

praktisch Königin an seinem Hof, sollen vergessen sein. Ich hoffe, sie sind vergessen. Und auch ich muss sie vergessen.

Ich stehe unter dem Bogen des Torhauses der prächtigen Burg in Sheriff Hutton und lese den Brief meiner Mutter. Dann gehe ich in die Halle, wo im großen Kamin ein Feuer brennt, wo es warm ist und die Luft dunstig vom Rauch. Dort knülle ich das Blatt zusammen, werfe es in die Flammen und sehe zu, wie es verbrennt. So wie dieses Blatt müssen sämtliche Erinnerungen an meine Liebe zu Richard vernichtet werden. Und ich muss auch andere Geheimnisse verbergen, besonders eines. Ich wurde zu einer mittheilsamen Prinzessin erzogen, an einem Hof, reich an gelehrten Debatten, an dem alles gedacht, gesagt und geschrieben werden konnte. Doch seit dem Tod meines Vaters habe ich mir die geheimnistuerischen Fähigkeiten einer Spionin angeeignet.

Der Rauch treibt mir Tränen in die Augen, aber es hat keinen Sinn zu weinen. Ich reibe mir das Gesicht und gehe in das große Gemach oben im Westturm, das als Schulzimmer und Spielzimmer dient, um nach den Kindern zu sehen. Meine sechzehn Jahre alte Schwester Cecily singt heute Morgen mit ihnen, und je weiter ich die Stufen hinaufsteige, desto deutlicher höre ich ihre Stimmen und das rhythmische Klopfen der Einhandtrommel. Als ich die Tür aufstoße, halten sie inne und verlangen, dass ich mir einen Rundgesang anhöre, den sie einstudiert haben. Meine zehn Jahre alte Schwester Anne wurde von klein an von den besten Lehrern unterrichtet, unsere zwölf Jahre alte Cousine Margaret kann den Ton sicher halten, und ihr zehn Jahre alter Bruder Edward hat einen klaren Sopran, hell wie eine Flöte. Ich klatsche begeistert in die Hände. «Und jetzt habe ich Neuigkeiten für euch.»

Edward Warwick, Margarets kleiner Bruder, hebt den Kopf von der Schiefertafel. «Für mich nicht?», fragt er verzweifelt. «Keine Neuigkeiten für Teddy?»

«Doch, für dich auch und für deine Schwester Maggie und für Cecily und Anne. Neuigkeiten für euch alle. Wie ihr wisst, hat Henry Tudor die Schlacht gewonnen und wird der neue König von England.»

Die Kinder stammen alle aus königlichem Hause. Ihre Mienen sind bedrückt, doch sie sind zu gut erzogen, um ein Wort des Bedauerns über ihren gefallenen Onkel Richard zu äußern, sondern warten gespannt.

«Henry wird seinem treuen Volk ein guter König sein.» Ich verachte mich dafür, dass ich die Worte von Sir Robert Willoughby nachplappere, der mir den Brief meiner Mutter überbrachte. «Und er befiehlt alle Kinder des Hauses York nach London.»

«Aber er ist der neue König», sagt Cecily ausdruckslos.

«Natürlich! Wer denn sonst?» Ich stolpere über die Frage, die ich versehentlich gestellt habe. «Natürlich er. Er hat die Krone errungen. Und er wird uns unseren guten Namen wiedergeben und uns als Prinzessinnen von York anerkennen.»

Cecily zieht ein verdrossenes Gesicht. Wenige Wochen bevor König Richard in die Schlacht ritt, hat er ihre Vermählung mit Ralph Scrope befohlen, der kaum mehr ist als ein Niemand, damit Henry Tudor sie nicht nach mir als zweite Wahl zur Braut nehmen konnte. Cecily ist wie ich eine Prinzessin von York, und eine Heirat mit einer von uns sichert einem Mann einen Anspruch auf den Thron. Mein Glanz war dahin, als das Gerücht umging, ich sei Richards Geliebte, doch dann demütigte Richard auch noch Cecily, indem er sie zu einer niederen Heirat verdammt. Sie behauptet, die Ehe sei nie vollzogen worden und sie betrachte sich nicht als verheiratet. Mutter werde sich für die Annullierung der Heirat einsetzen. Doch angenommen, sie ist Lady Scrope, Gemahlin des besiegten Yorkisten, und wir erhalten unsere königlichen Titel zurück und sind wieder Prinzessinnen, dann muss sie seinen

Namen behalten und die Demütigung ertragen, auch wenn bald niemand mehr weiß, wer Ralph Scrope war.

«Eigentlich müsste ich ja König werden», sagt der zehn Jahre alte Edward und zupft an meinem Ärmel. «Ich bin der Nächste, nicht wahr?»

Ich wende mich ihm zu und erwidere freundlich: «Nein, Teddy, du kannst nicht König werden. Es stimmt wohl, dass du ein Junge des Hauses York bist und Richard dich einst zu seinem Erben ernannt hat. Doch er ist tot, und neuer König wird Henry Tudor.» Bei den Worten «Er ist tot» zittert meine Stimme, und ich atme tief durch und setze noch einmal an. «Richard ist tot, Edward, das weißt du doch, oder? Du begreifst, dass König Richard tot ist? Und du wirst niemals sein Erbe sein.»

Er sieht mich ausdruckslos an, und ich bin überzeugt, dass er überhaupt nichts verstanden hat. Seine großen haselnussbraunen Augen füllen sich mit Tränen, und er dreht sich um und macht sich wieder daran, auf seiner Schiefertafel das griechische Alphabet abzuschreiben. Mein Blick ruht einen Moment auf seinem braunen Schopf. Er gibt sich genau wie ich seiner stillen, tiefen Trauer hin. Außer dass mir befohlen wurde, die ganze Zeit zu reden und den ganzen Tag zu lächeln.

«Er kann es nicht verstehen», sagt Cecily mit leiser Stimme zu mir, damit seine Schwester Maggie sie nicht hört. «Wir haben es ihm gesagt, immer und immer wieder. Er glaubt es nicht, weil er dumm ist.»

Maggie setzt sich still neben ihren Bruder, um ihm zu helfen, seine Buchstaben zu schreiben. Dann bin ich gewiss genauso dumm wie Edward, denn auch ich kann es nicht glauben. In einem Augenblick marschierte Richard an der Spitze einer unbezwingbaren Armee der großen Familien von England; im nächsten brachten sie uns die Nachricht, er sei geschlagen worden. Drei seiner engsten Freunde haben auf ihren Pferden

gegessen und zugesehen, wie er bei dem verzweifelten Angriff in den Tod ritt, als wäre es ein sonniger Tag und sie wären Zuschauer bei einem Turnier und er ein wagemutiger Reiter und das Ganze ein Spiel, das so oder so ausgehen konnte und bei dem er geringe Aussichten auf den Sieg hatte.

Ich schüttele den Kopf. Wenn ich daran denke, dass er allein gegen seine Feinde anritt, meinen Handschuh unter dem Brustharnisch an sein Herz gedrückt, fange ich an zu weinen, und meine Mutter hat mir doch befohlen zu lächeln. «Wir gehen also nach London!», sage ich, als wäre ich entzückt über die Aussicht. «An den Hof! Und wir leben mit unserer werten Mutter im Westminster Palace und sind wieder mit unseren kleinen Schwestern Catherine und Bridget zusammen.»

Bei diesen Worten blicken die beiden Waisen des Duke of Clarence auf. «Aber wo werden Teddy und ich leben?», fragt Maggie.

«Vielleicht auch bei uns», antworte ich fröhlich. «Ja, ganz bestimmt bei uns.»

«Hurra!», jubelt Anne, und Maggie erklärt Edward leise, dass wir nach London gehen und dass er den ganzen Weg von Yorkshire auf seinem Pony reiten kann wie ein kleiner Ritter. Auf einmal fasst Cecily mich am Ellbogen und zieht mich zur Seite. Ihre Finger graben sich in meinen Arm. «Und was ist mit dir? Wird der König dich heiraten? Wird er über das hinwegsehen, was du mit Richard gemacht hast? Soll das alles vergessen sein?»

«Ich weiß es nicht», erwidere ich und mache mich frei. «Und was uns angeht, hat niemand etwas mit König Richard gemacht. Gerade du, meine Schwester, hast nichts gesehen und sprichst über nichts. Und was Henry betrifft: Wir wollen wohl alle gern wissen, ob er mich heiraten wird. Doch die Antwort kennt nur er. Vielleicht auch noch ... die alte Krähe, seine Mutter, die glaubt, sie könnte alles bestimmen.»

AUF DER GREAT NORTH ROAD



Herbst 1485

Es herrscht mildes Septemberwetter, und wir genießen die Reise nach Süden. Unserer Eskorte teile ich mit, dass kein Grund zur Eile besteht. Es ist sonnig und warm, und wir legen kurze Etappen zurück, weil die jüngeren Kinder auf ihren Ponys nach drei Stunden eine Pause brauchen. Ich sitze rittlings auf dem kastanienbraunen Jagdpferd, das Richard mir einst geschenkt hat, damit ich neben ihm reiten konnte, und bin froh, dass ich unterwegs bin und die Burg in Sheriff Hutton hinter mir gelassen habe. Dort wollten wir einen Palast einrichten, der Greenwich hätte Konkurrenz machen sollen. Endlich habe ich die Gärten verlassen, durch die wir zusammen gewandelt sind, die Halle, wo wir zum Spiel der besten Musikanten getanzt haben, und die Kapelle, in der er meine Hand nahm und mir versprach, dass wir heiraten würden, sobald er aus der Schlacht zurückkehre. Jeden Tag entferne ich mich ein wenig mehr von diesem Ort, und hoffentlich verblassen auch bald meine Erinnerungen. Obwohl ich versuche, schneller zu reiten als meine Träume, kann ich sie beinahe hören, wie sie wie treue Geister im Galopp hinter uns herjagen.

Begeistert über die Reise, genießt Edward die Freiheit auf der Great North Road in vollen Zügen und freut sich über

die Menschen entlang des Weges, die sehen wollen, was von der königlichen Familie von York übrig geblieben ist. Sobald unsere kleine Prozession haltmacht, kommen Leute, um uns zu segnen, und lüpfen die Mützen vor Edward, dem einzigen noch lebenden York-Erben, obwohl unser Haus geschlagen ist und ein neuer König den Thron einnehmen wird. Ein Waliser, den niemand kennt, ein Fremder, der uneingeladen aus der Bretagne, aus Frankreich oder von sonst wo von jenseits des Kanals kommt. Teddy tut gern so, als wäre er der rechtmäßige König, der nach London zieht, um gekrönt zu werden. Er verneigt sich und winkt, zieht die Kappe und lächelt, wenn die Menschen aus ihren Häusern treten. Zwar erkläre ich ihm jeden Tag aufs Neue, dass wir auf dem Weg zur Krönung des neuen Königs Henry sind, doch sobald jemand «À Warwick! À Warwick!» ruft, vergisst er es.

Am Abend, bevor wir London erreichen, kommt seine Schwester Maggie zu mir. «Prinzessin Elizabeth, kann ich mit dir reden?»

Ich lächele sie an. Die Mutter der armen kleinen Maggie ist im Kindbett gestorben, und Maggie war ihrem Bruder Mutter und Vater und hat ihm schon als junges Mädchen den Haushalt geführt. Maggies Vater George, Duke of Clarence, wurde auf Befehl meines Vaters und auf Drängen meiner Mutter im Tower hingerichtet. Maggie lässt nie einen Anflug von Groll erkennen, obwohl sie um den Hals ein Medaillon mit einer Locke ihrer Mutter trägt und als Erinnerung an ihren Vater am Handgelenk ein kleines Bettelarmband mit einem Silberfass. Es ist gefährlich, dem Thron nah zu sein, das weiß sie selbst mit ihren zwölf Jahren. Das Haus York frisst seine Nachkommen, wie eine verschreckte Katze.

«Was gibt es, Maggie?»

Sie legt ihre junge Stirn in Falten. «Ich bin in Sorge um Teddy.»

Ich warte. Sie ist dem Jungen eine hingebungsvolle Schwester.

«Ich habe Angst um seine Sicherheit.»

«Was fürchtest du?»

«Er ist jetzt der einzige York-Junge und Erbe», vertraut sie mir an. «Natürlich gibt es noch andere Yorks, die Kinder unserer Tante Elizabeth, Duchess of Suffolk. Doch Teddy ist der einzige noch lebende Nachkomme von den Söhnen von York: von deinem Vater, König Edward, meinem Vater, Duke of Clarence, und unserem Onkel, König Richard. Sie sind alle tot.»

Ich bemerke den vertrauten Klang des Schmerzes, der bei der Erwähnung seines Namens in mir mitschwingt, als wäre ich eine Laute, deren Saiten allzu fest gespannt sind. «Ja», sage ich, «sie sind alle tot. Unser Edward ist der Einzige, der noch übrig ist.»

Unsicher sieht sie mich an. Niemand weiß, was aus meinen Brüdern Edward und Richard geworden ist, die das letzte Mal gesehen wurden, als sie auf der Wiese vor dem Tower of London spielten und vom Fenster des Garden Tower winkten. Niemand weiß es mit Gewissheit, doch alle glauben, dass sie tot sind. Das wenige, was mir bekannt ist, hüte ich wie ein Geheimnis.

«Es tut mir leid», sagt sie verlegen. «Ich wollte dich nicht betrüben ...»

«Macht nichts», entgegne ich, als schmerzte mich das Verschwinden meiner Brüder nicht noch zusätzlich. «Fürchtest du, Henry Tudor steckt deinen Bruder in den Tower, wie König Richard meine Brüder? Und er kommt auch nicht mehr heraus?»

Sie nestelt an ihrem Kleid. «Ich weiß nicht einmal, ob ich überhaupt mit ihm nach London gehen soll. Vielleicht sollte ich versuchen, ihn auf einem Schiff zu unserer Tante Margaret nach Flandern zu bringen. Aber ich weiß nicht, wie, und

ich habe kein Geld für eine Schiffspassage. Und wen soll ich fragen? Glaubst du, wir sollten Teddy fortbringen? Tante Margaret würde ihn bei sich behalten aus Liebe zum Hause York. Sollen wir das machen? Weißt du, wie man so etwas macht?»

«König Henry wird ihm kein Haar krümmen», sage ich. «Jedenfalls nicht jetzt. Vielleicht später, wenn er sich als König durchgesetzt hat und sicher auf dem Thron sitzt und die Menschen ihn nicht mehr beobachten und sich fragen, was er vorhat. Doch in den ersten Monaten wird er gewiss bemüht sein, neue Freunde zu gewinnen. Die Schlacht hat er gewonnen, jetzt muss er das Königreich erringen. Es genügt nicht, den vorangegangenen König zu töten, er muss sich auch die Zustimmung des Volkes sichern und gekrönt werden. Er wird es nicht wagen, das Haus York und alle, die uns lieben, gegen sich aufzubringen. Also womöglich muss der arme Mann sogar heiraten, um es allen recht zu machen!»

Sie lächelt. «Du wärest eine wunderbare Königin! Dann wüsste ich, dass Edward sicher ist, denn du könntest ihn zu deinem Mündel machen. Du würdest auf ihn achtgeben, nicht wahr? Du weißt, dass er für niemanden eine Bedrohung darstellt. Wir wären der Tudor-Linie treu. Wir wären dir treu.»

«Wenn ich je Königin werde, will ich für seine Sicherheit sorgen», verspreche ich ihr und überlege, wie viele Leben davon abhängen, dass Henry seine Verlobung mit mir nicht löst. «Ihr könnt mit uns nach London kommen, bei meiner Mutter haben wir nichts zu fürchten. Sie weiß, was zu tun ist, und hat gewiss schon einen Plan.»

Maggie zögert. Zwischen ihrer Mutter Isabel und meiner Mutter gab es böses Blut, und dann wurde sie von Richards Gemahlin Anne aufgezogen, die meine Mutter auf den Tod hasste. «Wird sie sich um uns kümmern?», fragt sie sehr leise. «Wird deine Mutter freundlich zu Teddy sein? Sie haben immer gesagt, sie sei die Feindin meiner Familie.»

«Sie ist eure Tante und liegt nicht im Zwist mit dir oder Edward», versichere ich ihr. «Ihr seid ihre Nichte und ihr Neffe. Wir gehören alle dem Hause York an. Sie wird euch genauso beschützen wie uns.»

Sie ist beruhigt, denn sie vertraut mir, und ich erinnere sie nicht daran, dass meine Mutter zwei Söhne hatte, Edward und Richard, die sie mehr liebte als ihr Leben und die sie doch nicht beschützen konnte. Und niemand weiß, wo meine kleinen Brüder im Augenblick sind.

WESTMINSTER PALACE, LONDON



Herbst 1485

Bei unserer Ankunft in London findet kein Begrüßungsfest statt, und als ein paar Lehrlinge und Marktfrauen uns in den Straßen erblicken und den Kindern von York zujubeln, schließt unsere Eskorte dichter auf und treibt uns so schnell wie möglich in den Hof des königlichen Palastes von Westminster, wo sich die schweren Holztore hinter uns schließen. Der neue König Henry wünscht keine Rivalen in der Stadt, die er sein eigen nennt. Meine Mutter wartet auf den Eingangsstufen vor den prächtigen Türen auf uns. Links und rechts neben ihr stehen meine kleinen Schwestern, die sechs Jahre alte Catherine und die vier Jahre alte Bridget. Ich springe vom Pferd und stürze mich in ihre Arme, rieche ihr vertrautes Parfüm aus Rosenwasser und den Duft ihres Haars. Als sie mich umarmt und mir über den Rücken streicht, breche ich plötzlich in Tränen aus, weine um den Verlust des Mannes, den ich so leidenschaftlich geliebt habe, und darum, dass eine gemeinsame Zukunft mit ihm mir für immer versagt bleibt.

«Beruhige dich», sagt meine Mutter energisch und schickt mich nach drinnen. Dann begrüßt sie meine Schwestern, meine Cousine und meinen Cousin. Mit Bridget auf dem Arm und Catherine an der Hand folgt sie mir, während Anne und

Cecily um sie herumtanzen. Sie lacht fröhlich und sieht viel jünger aus als achtundvierzig. Sie trägt ein dunkelblaues Kleid mit einem blauen Ledergürtel um ihre schlanke Taille und hat die Haare unter eine blaue Samthaube gesteckt. Die Kinder kreischen vor Aufregung, als sie uns in ihre privaten Gemächer führt, sich hinsetzt und Bridget auf den Schoß nimmt. «Und jetzt erzählt mir alles!», sagt sie. «Bist du wirklich den ganzen Weg geritten, Anne? Das hast du sehr gut gemacht. Edward, mein lieber Junge, bist du müde? War dein Pony brav?»

Alle reden durcheinander, und Bridget und Catherine springen auf und versuchen zu unterbrechen. Cecily und ich warten darauf, dass der Lärm sich legt, und meine Mutter lächelt uns beide an, während sie den Kindern gezuckerte Pflaumen und Dünnbier gibt. Sie setzen sich vor den Kamin, um die Köstlichkeiten zu genießen.

«Und wie geht es meinen beiden großen Mädchen?», fragt sie. «Cecily, du bist wieder gewachsen. Bestimmt wirst du so groß wie ich. Elizabeth, Liebes, du bist blass und viel zu dünn. Schläfst du gut? Du fastest doch nicht, oder?»

«Elizabeth weiß nicht, ob Henry sie heiratet oder nicht», platzt Cecily heraus. «Was wird dann aus uns, wenn er es nicht tut? Was wird aus mir?»

«Natürlich wird er sie heiraten», sagt meine Mutter ruhig. «Ganz gewiss. Seine Mutter hat schon mit mir gesprochen. Sie hat begriffen, dass wir zu viele Freunde im Parlament und im Land haben, als dass sie es wagen kann, das Haus York zu brüskieren. Er muss Elizabeth heiraten. Er hat es vor fast einem Jahr versprochen und hat jetzt keine Wahl. Das hat er von Anfang an geplant und sich mit seinen Unterstützern darauf geeinigt, schon als er nach England einmarschiert ist.»

«Aber ist er nicht wütend auf König Richard und Elizabeth?», beharrt Cecily. «Und auf das, was sie gemacht hat?»

Mit heiterer Miene wendet meine Mutter sich meiner ge-

hässigen Schwester zu. «Ich weiß nichts über den verstorbenen Usurpator Richard», erwidert sie. Mir war klar, dass sie das sagen würde. «Und du auch nicht. Und König Henry noch weniger.»

Cecily öffnet den Mund, wie um zu widersprechen, doch ein eisiger Blick meiner Mutter bringt sie zum Schweigen. «König Henry weiß noch sehr wenig über sein neues Königreich», fährt meine Mutter ruhig fort. «Er hat fast sein ganzes Leben im Ausland verbracht. Doch wir werden ihm helfen und ihm alles sagen, was er wissen muss.»

«Aber Elizabeth und Richard ...»

«Das gehört zu den Dingen, die er nicht wissen muss.»

«Oh, sehr wohl», versetzt Cecily eingeschnappt. «Aber hier geht es um uns alle, nicht nur um Elizabeth. Elizabeth ist nicht die Einzige hier, obwohl sie so tut, als zählten alle anderen nicht. Und die Warwick-Kinder fragen unablässig, ob sie auch sicher sind, und Maggie hat Angst um Edward. Und was ist mit mir? Bin ich verheiratet oder nicht? Was wird aus mir?»

Ob dieser Flut an Fragen runzelt meine Mutter die Stirn. Cecily wurde kurz vor der Schlacht schnell verheiratet, und ihr Bräutigam ritt von dannen, bevor sie das Ehebett teilten. Jetzt wird er vermisst, und der König, der die Heirat befohlen hat, ist tot. Vielleicht ist Cecily wieder unverheiratet, vielleicht auch Witwe oder sogar eine verlassene Ehefrau. Niemand weiß es.

«Lady Margaret wird die Warwick-Kinder zu ihren Mündeln machen. Sie hat auch Pläne für dich. Sie hat sehr freundlich von dir und deinen Schwestern gesprochen.»

«Wird Lady Margaret dem Hof vorstehen?», frage ich leise.

«Was für Pläne?», will Cecily wissen.

«Das erzähle ich dir, sobald ich mehr in Erfahrung gebracht habe», sagt meine Mutter zu Cecily und fügt, an mich gewandt, hinzu: «Sie lässt sich mit gebeugten Knien aufwarten und mit

«Euer Gnaden» anreden und besteht auf einer königlichen Verneigung.»

Verächtlich verziehe ich das Gesicht. «Wir sind nicht als beste Freundinnen geschieden, sie und ich.»

«Wenn du verheiratet bist, bist du Königin, und sie wird vor dir knicksen, da kann sie sich ansprechen lassen, wie sie will», sagt meine Mutter. «Es spielt keine Rolle, ob sie dich mag oder nicht, du wirst ihren Sohn trotzdem heiraten.» Sie wendet sich an die jüngeren Kinder. «Und jetzt zeige ich euch eure Gemächer.»

«Sind wir nicht in unseren gewohnten Räumen?», frage ich gedankenlos.

Das Lächeln meiner Mutter ist ein wenig angestrengt. «Natürlich sind wir nicht mehr in den königlichen Gemächern. Die Gemächer der Königin hat Lady Margaret Stanley sich selbst vorbehalten. Und die Familie ihres Gemahls, die Stanleys, hat die besten Wohnungen bekommen. Wir sind in den zweitbesten Gemächern untergebracht. Du bist in Lady Margarets altem Zimmer. Es scheint, als hätte sie mit mir den Platz getauscht.»

«Lady Margaret Stanley ist in den Gemächern der Königin? Gebührten die nicht eigentlich mir?»

«Nein, jedenfalls noch nicht», antwortet meine Mutter. «Erst wenn du verheiratet und gekrönt bist. Bis dahin ist sie die erste Dame an Henrys Hof, und sie ist sehr darauf bedacht, dass das jeder begreift. Wie es scheint, hat sie allen befohlen, sie Mylady Königinmutter zu nennen.»

«Mylady Königinmutter?», wiederhole ich. Ein seltsamer Titel.

«Ja», sagt meine Mutter mit einem schiefen Lächeln. «Nicht schlecht für eine Frau, die einst meine Hofdame war und das letzte Jahr von ihrem Gemahl getrennt wegen Verrat unter Hausarrest stand, oder?»

